

EIN BRUDER VON MOZARTS KLARINETTENKONZERT?

Wenn auf einer neuen CD Dieter Klöckers der Aufkleber „Welt-Ersteinspielung“ prangt, dann ist das mehr als nur ein werbeträchtiger Aufreißer.

Obt genug schon hat der emsige Freiburger Professor das staunende Publikum mit aufsehenerregenden Entdeckungen herrlicher Pretiosen überrascht, die er in irgendeinem der zahlreichen Archive vor allem osteuropäischer Länder ausgegraben hat. Wer sich beispielsweise für Klarinettenkompositionen aus der Zeit der Wiener Klassik interessiert, der erinnert sich an die wieder zum Leben erweckten Konzerte des Beethoven-Freundes Cartellieri oder des Franzosen Michél Yost, die vor nicht allzulanger Zeit auf CD erschienen.

Irgendwann mußte Dieter Klöcker auch über Noten stolpern, die mit den „großen Klassikern“ selbst zu tun haben: Gerade veröffentlichte Orfeo eine neue CD mit bisher unbekannten Klarinettenkonzerten von Joseph Haydn, die 200 Jahre verschollen

★ Stern des Monats

waren. Nun präsentiert Klöcker ein Konzert in Es-Dur, von dem er überzeugt ist, daß es zumindest zum größten Teil von Mozarts Hand ist. In einem spannenden Begleittext berichtet er ausführlich, welche Überlegungen ihn zu dieser Überzeugung leiteten. Das auf dem fundierten Fachwissen eines kritischen und im Beurteilen von Manuskripten instinktsicheren Forschers beruhende Fazit lautet: Es handelt sich um eine zeitgenössische Übertragung von Mozarts sechstem Violinkonzert KV 268, das von der seriösen Forschung bisher als zweifelhaft eingestuft wurde, aber immer schon Anlaß zu Kontroversen gab.

Klöcker fand in der Musikaliensammlung eines Braunschweiger Klarinettenisten ein Divertimento des Virtuosen Girolamo Salieri, Neffe und Erbe von Antonio Salieri. „Auf diesen Notenblättern“, schreibt er, „findet sich in anderer Schrift die Soloklarinetten-Stimme dieses Es-Dur-Konzerts“, zu der der Orchestersatz des ominösen Violinkonzerts genau paßt.

Neben diesen mehr wissenschaftlichen Betrachtungen stellt sich dem Musikfreund natürlich die Frage: Wie klingt das Konzert? Meinen Ohren bestätigt sich ohne jede Einschränkung, was Klöcker selbst sagt: Unabhängig von „echt“ oder „unecht“ zählt er



dieses Werk mit zu dem Schönsten, was das 18. und das frühe 19. Jahrhundert an Klarinettenliteratur hervorbrachten, ganz gleich, wer es nun ergänzte oder transkribierte und somit dem genialen, abgeklärten A-Dur-Konzert einen ebenbürtigen Bruder von ganz anderem Charakter zur Seite stellte.

Darüber hinaus hebt Klöcker, der in seiner MDG-Reihe „Mozart?“ schon viel Rätselhaft-Schönes in die Nähe des Komponisten rückte, auch noch zwei Variationswerke aus der Taufe: Ein Thema aus Grétrys Oper „Les Mariages Samnites“ hat Mozart vermutlich 1778 in Paris für den Klarinetten Joseph Beer verarbeitet, wenig später dann in ähnlicher Weise noch einmal für Klavier (KV 382). Die technisch anspruchsvollen F-Dur-Variationen fanden sich im Olmützer Archiv.

Dieter Klöcker und das Prager Kammerorchester sind den drei Werken ideale Interpreten. Und daß Klöcker diese randvolle Mozart(?) - CD dann noch mit einer überaus klangschönen, pulsierend-lebendigen und doch ehrfürchtig-herzbewegenden Darstellung von Mozarts unsterblichem A-Dur-Konzert (in der herkömmlichen Klarinetten-Fassung) beschließt, macht sie zu so etwas wie einem dauerhaften Vermächtnis eines begnadeten forschenden Künstlers. *Diether Steppuhn*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mozart, Klarinettenkonzerte Es-Dur KV Anh. C 14.04, A-Dur KV 622, Variationen über den Marsch aus Les Mariages Samnites KV deest, Variationen F-Dur KV deest; Dieter Klöcker (Klarinette), Prager Kammerorchester, Milan Lajcik MDG/Naxos CD 301 0755-2 (73'25") DDD
Aufnahmedatum: 1997



SAMTWEICHER BRUCKNER

Ganz auf die entrückende Wirkung eines runden, dunklen, warmen Orchesterklangs setzt Simon Rattle bei seiner Interpretation von Bruckners Siebter.

Die Musiker des City of Birmingham Symphony Orchestra bestechen unter seiner Leitung durch die Homogenität ihres Zusammenspiels und ihre edle, niemals auch nur annähernd scharfe Tongebung. Auch die zahlreichen Fortissimostellen gleichen dicken Schönewetterwolken, und die Artikulation der hier dominierenden Blechbläser bleibt immer choralartig dicht und weich. Darunter leidet indessen die ansonsten vorbildliche rhythmische Präzision bei der Ausführung der charakteristischen Doppelpunktierungen, wie das Orchestertutti überhaupt an einigen Stellen etwas verschwommen und wenig prägnant klingt. Und spätestens bei den Unisono-Ausbrüchen des Finales wirkt die instrumentale Wucht künstlich gezügelt, wünschte man sich manchmal ein kräftigeres Zupacken, wären vielleicht auch einmal klangliche Härten gefragt.

Rattle geht den ersten Satz, der ja eigentlich „Allegro moderato“ überschrieben ist, eher langsam an, verliert jedoch nie die großangelegten Spannungsbögen aus dem Auge. Melodielinien werden stets bis zum letzten durchgezogen, und die Energie des intensiven Musizierens wird geradezu körperlich spürbar. Dies gilt insbesondere auch

für die gewaltige Steigerung im eher zügig genommenen Adagio, gipfelnd in einem Höhepunkt (mit Beckenschlag), dem die Kraft einer Offenbarung innewohnt. Ergreifend gelingt in diesem Satz auch die Totenklage um den von Bruckner so sehr verehrten Richard Wagner mit einem hervorragend aufeinander eingespielten Tubaquartett.

Im Scherzo betont Rattle eher das tänzerische Moment, das an die etwas derbe Volksmusik aus der oberösterreichischen Heimat des Komponisten gemahnt, als das des erregten Vorwärtsschreitens, so daß der Kontrast zum entspannteren Trio nicht ganz so stark ausfällt. Deutlich wird dagegen der Stimmungswechsel zu Beginn des Finales, dem leichtesten der vier Sätze, mit seinem grandiosen Hauptthema.

Insgesamt, trotz der großen Anzahl von Konkurrenzinspielungen, eine kennenswerte Neuerscheinung, einfach wegen ihres unerhörten, faszinierenden Orchesterwohlklangs – wenn dieser auch bisweilen in Schönheit zu erstarren droht.

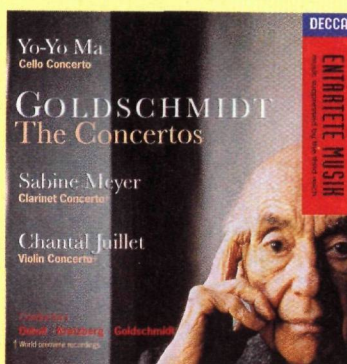
Jörg Hillebrand

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 7 E-Dur; City of Birmingham Symphony Orchestra, Simon Rattle
EMI CD 5 56425 2 (70'58") DDD
Aufnahmedatum: 1996

Zehn Exemplare der in dieser Rubrik vorgestellten Neuveröffentlichung werden unter allen Einsendern des Coupons verlost und den Gewinnern im Laufe des folgenden Monats zugesandt.

Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen möchten, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden Sie diese an die Redaktion Fono Forum, Stichwort Stern des Monats, Reiner H. Nitschke Verlag, Burg Veynau, 53881 Euskirchen. Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel!). Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



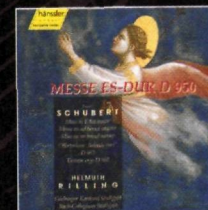
Die Gewinner der CD des Monats März sind:

Hans-Peter Bobka, 52078 Aachen
Doris Brinkmann, 74613 Öhringen
Byung-Doo Cheong, 32545 Bad Oeynhausen
Alfred Dörner-Scholz, 12249 Berlin
Kurt Federsmidt, 71634 Ludwigsburg
Tatjana Lilienfeld, 34270 Schauenburg
Bernd O. Rachold, 22457 Hamburg
Margit Rohrer-Seidel, 70374 Stuttgart
Beate Schindler, 41751 Viersen
Peter Stöhr, 77716 Haslach

Herzlichen Glückwunsch!

Wichtige
Neuerscheinungen

Helmuth Rilling

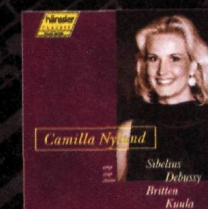


Matthias Goerne

F. Schubert - Messe Es-Dur D 950
Intende voci D 963
Tantum ergo D 962
Sibylla Rubens, Sopran
Irene Friedli, Alt
Scott Weir/Christoph Genz, Tenor
Matthias Goerne/Thomas Mehnert, Baß
Gächinger Kantorei Stuttgart
Bach-Collegium Stuttgart
DDD 2-CD 98.172

hänssler classic Vocal Series:

Vol. 2: Camilla Nylund



Camilla Nylund

Camilla Nylund singt Sibelius, Debussy, Britten, Kuula
Camilla Nylund, Sopran
Marita Viitasalo, Piano
DDD CD 98.300
Vol.1: Ingeborg Danz singt Brahms
DDD CD 98.150 (bereits erschienen)
Vol.3: Andreas Schmidt singt Schumann
DDD CD 98.159 (erscheint im Mai 1998)

Vladimir Bunin



Vladimir Bunin

F. Liszt
Klavierwerke (Lebe wohl! - Adieu!, Ballade No.2, Liebestraum No.3, Ungarische Rhapsodie No. 6, u.a.)
Vladimir Bunin, Piano
DDD CD 98.183

Vertrieb:
NAXOS
DEUTSCHLAND GmbH
Wienburgstr. 171 A
D-48147 Münster

Tel.: 0251-92 40 6-0
Fax: 0251-92 40 6-10

Aktueller Gesamtkatalog:
Hänssler-Verlag GmbH
Postfach 1220
D - 73762 Neuhausen
Tel.: 07158-177-0
Fax: 07158-177-119
Internet: <http://www.haenssler.de>
eMail: info@haenssler.de



MAHLER FÜR DAS 21. JAHRHUNDERT?

„Mahler for the 21st century“ lautet der selbstbewusste Werbeslogan, den die Deutsche Grammophon auf die CD-Verpackung drucken läßt. Und Pierre Boulez heißt der Dirigent, der den hohen Anspruch mit seiner Interpretation von Mahlers neunter Sinfonie einlösen soll.

Boulez tritt bei seinem Mahler-Zyklus mit unterschiedlichen Orchestern an. Für die Neunte hat er sich das Chicago Symphony Orchestra ausgesucht. Eine gute, auch eine sichere Wahl. Denn bereits Carlo Maria Giulini (ebenfalls DG) und Sir George Solti (Decca) haben mit diesem Orchester maßstabsetzende Einspielungen dieses Werkes vollbracht.

Der dirigierende Komponist Boulez offenbart sich im Vergleich etwa mit Solti noch stärker als Analytiker. Und ihm kommt bei dieser Einspielung die herausragende Aufnahmetechnik der Deutschen Grammophon zu Hilfe. Es gibt wohl kaum eine zweite CD mit Mahlers Neunter, auf der man so viele Details hört: jedes Solo, jede Nebenstimme, jede noch so kleine dynamische Abstufung – alles ist hier präsent. Die dynamische Weite der Aufnahme besticht, wobei selbst das stärkste Fortissimo nicht schreiend klingt. Wunderschön wirken die Kontraste im Finale zwischen den quasi kammermusikalischen Einschüben und dem Sound des vollen Orchesters. Am ehesten scheint also die Aufnahmetechnik einen Vorgeschmack auf das 21.

Jahrhundert zu geben. Den biographischen Deutungen der Sinfonie, welche die Neunte als Abgesang eines depressiven Komponisten sehen, scheint Boulez zu mißtrauen – was sich nicht zuletzt in seinen flotten Tempi widerspiegelt. Doch gefallen mir vor allem im Finale die wesentlich langsameren Tempi von Solti und Giulini besser. Diese setzen die Bezeichnungen „Adagio“ und „Sehr langsam und noch zurückhaltend“ deutlicher um, erreichen so im kantablen Schlußsatz die größere Expressivität. Zumal Boulez' Hang, Details haarklein herauszuarbeiten, gelegentlich auch zum Fluch wird. Wenn etwa die Forderung der Partitur „Etwas drängend“ zur übertriebenen Geste führt, ohne daß Boulez dem in Klammern dahinter stehenden „unmerklich“ dieselbe Beachtung schenkt, lenkt das Einzelne vom Ganzen ab, unterläuft es die großen thematischen Bögen.

Trotzdem: Boulez hat mit einem brillanten Orchester – mit himmlisch homogenen Streichern – eine sehr persönliche Deutung der Neunten vorgelegt, die sich aufgrund ihrer Detailgenauigkeit deutlich vom Mittelmaß absetzt. Man darf auf die Fortsetzung des Zyklus gespannt sein.

Gregor Willmes

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 9; Chicago Symphony Orchestra, Pierre Boulez
DG CD 457 581-2 (79'46") 4D
Aufnahmedatum: 1995

MAHLER IN DER MITTE, ABER NICHT IM MITTELMAS

Das Concertgebouw-Orchester genießt seit den Zeiten Mengelbergs einen ausgezeichneten Ruf als Mahler-Orchester. Unter Riccardo Chailly verteidigen die Musiker aus Amsterdam jetzt mit Mahlers fünfter Sinfonie diesen Nimbus.

Chaillys Einspielung liegt in der Mitte, aber nicht im Mittelmaß. Er bevorzugt weder die extrem langsamen Tempi, die Bernstein (DG) mit den Wienern 1987 an den Tag legte, noch die zügigen, die Georg Solti (Decca) mit dem Chicago Symphony Orchestra wählte. Chailly dirigiert nicht so analytisch wie Solti und nicht so emotional wie Bernstein. Und doch weiß sein Mittelweg zu überzeugen.

Die Tempi sind in sich stimmig, liegen sogar relativ nahe an denen, die Mahler 1905 selbst einmal nahm. Nur für das berühmte-berühmte Adagietto – das Mahler laut Mengelberg als Liebeslied für Alma anstimmte, das aber seit dem Film „Tod in Venedig“ fast nur noch als Abgesang rezipiert wird – braucht selbst Chailly eine Minute länger als Mahler. Doch auch bei den Amsterdamer Verfehlungen die hinreißenden Kantilenen der Streicher über den sanft plätschernden gebrochenen Harfenakkorden nicht ihre Wirkung.

Einen starken Eindruck hinterlassen auch die übrigen Sätze. Der Trauermarsch ist wirklich einer und kontrastiert deutlich mit dem „stürmisch bewegten“ zweiten Teil. Den stark kontrapunktischen Zügen des Scherzos bleibt das Concertgebouw-Orchester nichts schuldig.

Wenn es denn doch noch etwas zu kritisieren gibt, dann ist es die Aufnahmetechnik. Die erreicht zwar eine angemessene Transparenz, aber scheint große dynamische Gegensätze gelegentlich auszugleichen.

Gregor Willmes

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 5; Concertgebouw-Orchester, Riccardo Chailly
Decca CD 458 860-2 (71'05") DDD
Aufnahmedatum: 1997

WAGNER PER EXPRESS

Angesichts der Tatsache, daß Wagner selbst es „abstoßend“ fand, „Fragmente“ seiner Bühnenwerke aufzuführen zu lassen, wie uns ausgerechnet der Einführungstext zu dieser CD lehrt, und der zahllosen bereits existierenden Kompilationen, verdoppeln und -dreifachen sich natürlich die Ansprüche an eine Neueinspielung. Und dieser erhöhten Erwartungshaltung werden Christian Thielemann und das Philadelphia Orchestra leider nicht gerecht.

Wagner, Meistersinger-Vorspiel, Lohengrin-Vorspiele, Vorspiel und Karfreitagszauber aus Parsifal, Vorspiel und Liebestod aus Tristan und Isolde; Philadelphia Orchestra, Christian Thielemann
DG CD 453 485-2 (70'21") 4D
Aufnahmedatum: 1997

Zu direkt und wenig vergeistigt wirkt der Einsatz der achtfach geteilten Violinen im Vorspiel zum ersten „Lohengrin“-Akt, wenngleich die von Thielemann gewählte deutsche Sitzordnung (Violinen einander gegenüber plziert) einen interessanten

Effekt ergibt. Besser fügt sich die etwas spröde Tongebung in die Zeichnung des Seelenzustands der Gralsritter zu Beginn des „Parsifal“. Hier, wie auch beim stark verbreiteten Abschluß des „Meistersin-

ger“-Vorspiels, stört jedoch der scharfe Tuttiklang, der so gar nicht zu den hymnischen Choralfragmenten passen will. Dagegen zeitigen die Interpretationen der Stücke mit weniger massiven Klangballungen viele ergreifende Momente: das Gegenüber von sehnsüchtigen Gesten und Verklärung im „Tristan“ oder die blühende Wiese aus leuchtenden Harmonien im „Karfreitagszauber“.

In seinem Booklet-Kommentar betont Thielemann, daß die Einspielung nur wenige Schnitte aufweise und „extrem schnell fertig“ geworden sei. Daß er darauf scheinbar so stolz ist, verwundert angesichts der zahlreichen kleinen Ungenauigkeiten im Zusammenspiel und der schiefen Intonation am Ende des „Lohengrin“-Vorspiels, die das äußerst direkte Klangbild gnadenlos vor Ohren führt.

Jörg Hillebrand

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

UNWIDERSTEHLICHE ÄUSSERE EFFEKTE

Diese verdienstvolle Edition von cpo enthält absolute Raritäten. Denn Meyerbeers reine Orchestermusik beschränkt sich auf einige wenige Auftragswerke.

Die 1862 zur Weltausstellung in London komponierte „Fest-Ouverture“ integriert triumphale und religiöse Momente und gipfelt im bekannten „Rule Britannia“. Der Vergleich mit Wagners gleichnamiger Ouvertüre zeigt die unterschiedliche Verfahrensweise beider Komponisten: Geht es Wagner um das Umsetzen einer philosophischen Idee, so hat Meyerbeer in erster Linie den Effekt im Auge; während Wagner hinsichtlich der formalen Arbeit der Vorzug eingeräumt werden muß, übertrifft Meyerbeer ihn an Brillanz. Zur Pariser Einhundertjahrfeier von Schillers Geburtstag entstand ein Festmarsch, der in seiner Schlichtheit zwar der Sturm-und-Drang-Persönlichkeit des Dichters kaum gerecht wird, aber die Öffentlichkeit wünschte sich jene Klänge lieblichen Gedenkens. Als Preussischer Generalmusikdirektor in Berlin schrieb er zu Vermählungs-Festlichkeiten vier „Fackeltänze“. Der Krönungsmarsch aus „Le Prophète“ schließlich präsentiert – durchaus konform mit der dramatischen Situation – leeren Pomp in höchster Vollendung.

Mit großer Bravour und stilsicherem Gespür für die Raffinesse dieser Partituren leitet Michail Jurowski die Radio-Philharmonie: klanglich direkt und unverfälscht eingefangene, eindrucksvoll servierte Piëcen, die gleichermaßen Meyerbeers Stärke verdeutlichen wie seine Fragwürdigkeit.

Peter P. Pachl

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Meyerbeer, Musik für festliche Anlässe: Fest-Ouverture im Marschstyl, Festmarsch, Krönungsmarsch aus Le Prophète, Fackeltänze; NDR-Radio-Philharmonie Hannover Michail Jurowski
cpo/jpc CD 999 168-2 (69'11") DDD
Aufnahmedatum: 1995

Die bewegendste
Liebesgeschichte
aller Zeiten mit dem

EMI
CLASSICS

"Traumpaar der Oper"

Beide gehören sie zur Weltpitze ihres jeweiligen Stimmfachs, und als "Traumpaar der Oper" sind Angela Gheorghiu und Roberto Alagna geradezu dafür geschaffen, berühmte Liebespaare der Operngeschichte auch auf der Bühne darzustellen.



"Liebesduette mit der Person zu singen, die man liebt, ist einfach fantastisch!"

(Roberto Alagna)

Nach Puccinis „La Rondine“ liegt mit Gounods großer Oper „Romeo et Juliette“ nun schon die zweite Operngesamtaufnahme mit dem „Traumpaar der Oper“ bei EMI Classics vor.



CHARLES GOUNOD
ROMÉO ET JULIETTE

Angela Gheorghiu · Roberto Alagna · José van Dam u.a.
Chœur et Orchestre du Capitole de Toulouse
Michel Plasson
3 CDs 5 56123 2

Internet: <http://www.emimusic.de>



FRANKOPHILER UNGAR

Im Rahmen seiner Gesamteinspielung der Orchesterwerke des 1963 gestorbenen ungarischen Komponisten László Lajtha legt das Sinfonieorchester Pécs unter Nicolás Pasquet nun die fünfte und sechste Sinfonie vor.

Lajtha ist elf Jahre jünger als Bartók. So ähnlich sein Lebensweg dem seines Landesmannes ist – auch er war Musikethnologe, Lehrer und Komponist –, so andersartig entwickelte er sich in seinem Schaffen, wurde nicht von deutscher, sondern von französischer Musik geprägt. Ihre Spannung bezieht Lajthas Musik aus einem Melodiebau, der vom lebendigen Fluß der ungarischen Sprache ausgeht. Die Eigenheiten der Volksmusik seiner Heimat, etwa die Dissonanzen, übernahm er jedoch nicht, vielmehr verknüpfte er die Melodien mit seiner französisch geschulten Kompositionstechnik. Dadurch wirken sie, im Gegensatz zu Bartóks Musik, wie von der Zivilisation „gezähmt“.

Lajtha, Sinfonien Nr. 6 op. 61, Nr. 5 op. 55, Ouvertüre zu Lysistrata; Sinfonieorchester Pécs, Nicolás Pasquet Marco Polo/Naxos CD 8.223672 (68'11") DDD
Aufnahmedatum: 1996

In der fünften Sinfonie erklingt am Anfang eine breit ausgesungene Melodie, die von der Pußta inspiriert scheint. Schroff, und dies ist typisch für Lajtha, wird sie vom Schlagzeug unterbrochen. Das Schlagzeug als Klangfarbenlieferant spielt in der sechsten Sinfonie eine wichtige Rolle. Hier entfaltet sich ein bunter Freudentaumel, der im „Très calme“ zu einem Ruhepunkt findet. Dieser Satz, der sich durch einen erstaunlichen Schattierungsreichtum auszeichnet, ist ein Höhepunkt der CD.

Lajtha war gewiß kein Avantgardist wie Bartók. Aber seine Sinfonien stellen eine genuin ungarische und eine bedeutende, universal verständliche Orchestermusik dar.

Franzpeter Messmer

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

BLICK AUF DAS SPÄTWERK

Der Schweizer Komponist Ernest Bloch gehört einer Generation an, die es in diesem Jahrhundert besonders schwer hatte. Seine frühen Werke fallen noch in die Zeit der Spätromantik, das Spätwerk hingegen entstand in einer Epoche, als bereits die Serialisten um Stockhausen und Boulez das Ruder übernommen hatten. Um so erfreulicher, daß dem Schaffen von Bloch in den letzten Jahren wieder größere Aufmerksamkeit geschenkt worden ist.

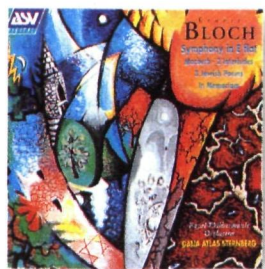
Die vorliegende CD schlägt einen Bogen von den frühen „Macbeth“-Zwischenspielen bis zu der jetzt erstmals eingespielten späten Es-Dur-Sinfonie. Da läßt sich sehr schön beobachten, daß sich Blochs Stil im Laufe der Jahre zwar verfeinert, aber nicht grundsätzlich geändert hat.

Bloch, Zwei Zwischenspiele zu Macbeth, Drei jüdische Gedichte, In memoriam, Sinfonie Es-Dur; Royal Philharmonic Orchestra, Dalia Atlas Sternberg ASV/Koch CD DCA 1019 (67'54") DDD
Aufnahmedatum: 1996

Die israelische Dirigentin Dalia Atlas Sternberg versteht es, die jeweiligen Eigenheiten der Werke deutlich herauszustellen. Bei den frühen Stücken, insbesondere bei den Zwischenspielen zu „Macbeth“, betont sie die Nähe etwa zu Richard Strauss, in den „Drei jüdischen Gedichten“ versucht sie, die spezifische Melodik des östlichen Mittelmeerraums, die Bloch hier benutzt, hervorzuheben. Am eindringlichsten gelingt ihr allerdings der Blick auf das Spätwerk. Die fast neoklassizistische Faktur der Es-Dur-Sinfonie, die ausgedünnte Harmonik und die klare Gliederung dieses Werkes werden von ihr glänzend herausgearbeitet. Und auch das Royal Philharmonic Orchestra läßt keine Wünsche offen.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★



KLANGPLASTIK

Friedrich Cerhas Kompositionen könnte man als eine Parallelscheinung zum Œuvre György Ligetis bezeichnen, so sehr erinnern die Stücke des 1926 geborenen Österreicherers beim ersten Hören an dessen Klangflächen und -wolken. Auch Cerha versteht Klang weniger als Ergebnis des Tonsatzes, denn als plastische Masse, die wie Lehm zu formen und wie Stein zu behauen ist.

Bei Cerha, den viele nur als Leiter des Neue-Musik-Ensembles die Reihe und Vollender des dritten Akts von Alban Bergs „Lulu“ kennen, ist der Ansatz aber doch stärker an die kompositorischen Perspektiven motivischer Entwicklung und konzeptionellen Abarbeitens gebunden. So werden etwa in dem groß dimensionierten, fast anderthalbstündigen „Spiegel“-Zyklus von 1961 in sieben Sätzen verschiedene klangplastische Aspekte durchgeführt. Ruhiges, weiträumiges Geschehen wird dabei psychologisch treffsicher in Szene gesetzt.

In „Monumentum für Karl Prantl“ er-

Cerha, Komponistenportrait: Spiegel, Monumentum für Karl Prantl, Für K; Radio Symphonie Orchester Wien, Klangforum Wien, Friedrich Cerha, Michael Gielen col legno/Sony 2 CD 20006 (2 Std. 03'03") DDD
Aufnahmedatum: 1989, 1996

scheint der Bezug zur Plastik genauso offensichtlich, wenngleich die harmonische Eindeutigkeit in dem Vierteljahrhundert zwischen den beiden Werken größer geworden ist. Die Klangprozesse sind weniger entwickelt, ihr Idiom weniger fremd. Hier dirigiert Michael Gielen, der Cerha an Gründlichkeit in nichts nachsteht. „Für K“ (1993) bezeichnet die Rückkehr zu vertrauten Tonsatz-Bildungen und läßt darin ebenfalls wieder an (den späten) Ligeti denken. Famose Orchesterleistungen beglaubigen, daß die Salzburger Festspiele, von denen die Aufnahmen stammen, auch in Sachen Neuer Musik einiges zu bieten haben.

Bernhard Uske

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

SEELENMUSIK

Wer an Griechenland denkt, hat andere musikalische Assoziationen, vor allem folkloristische. An Kompositionen, entstanden im Überschwang von Sonne und Licht, mag man denken. So ist der Titel von Frank Michael Beyers Musik für drei Streichergruppen nicht gerade glücklich gewählt.

Dabei hat der Komponist (Jahrgang 1928) alles andere als Urlaubserinnerungen zu bieten. Als Sohn eines Kunsthistorikers wuchs er teilweise in Athen und auf Kreta auf. In Anlehnung an einen Hymnus des Dichters Mesomedes auf die Muse Kalliopeia verarbeitete Beyer eine antike Melodie. Die Komposition entwickelt enorme emotionale Sprengkraft, schichtet polyphone

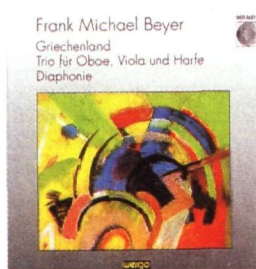
Beyer, Griechenland, Trio für Oboe, Viola und Harfe, Diaphonie; Heinz Holliger (Oboe), Hirofumi Fukai (Viola), Ursula Holliger (Harfe), Sinnhoffer-Quartett, NDR-Sinfonieorchester, Karl Anton Rickenbacher, BR-Symphonieorchester, Cristobal Halffter wergo CD 286 621-2 (52'58") ADD
Aufnahmedatum: 1978, 1983

Ebenen, ist ein spätes, eigenwilliges Echo auf die zweite Wiener Schule, Seelenmusik im besten Sinne.

Das Trio für Oboe, Viola und Harfe – sachverwaltet von keinem Geringeren als dem Tonsetzer-Kollegen Heinz Holliger und seiner Frau Ursula – gibt sich gebrochener im Idiom, ist Klangsuche, wenn gleich auch dem Melos verpflichtet. Will man bei diesen raffinierten Stücken (auch „Diaphonie“ gehört bedingt dazu) partout ein kritisches Fragezeichen setzen, so stünde es eben hinter diesem mitunter beinahe dionysischen „Melos“, das sicher von einer ausgeprägten Melomanie zeugt. Aber das nähme gleich wieder für Frank Michael Beyer ein.

Tilman Urbach

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★



FOLKLORISTISCHE MASSENWARE

Alan Hovhaness gehört sicher zu den fleißigsten Komponisten unseres Jahrhunderts. Allein mehr als 60 Sinfonien hat er im Laufe der Zeit veröffentlicht und ist mit seinem Werkkatalog längst bei der Zahl 500 angelangt. Der 1911 geborene Amerikaner, der von sich selbst behauptet, sogar im Bad zu komponieren,

Hovhaness, Armenian Rhapsodies Nr. 1-3, Auszüge aus Sinfonie Nr. 38, Konzert Nr. 10 für Klavier, Trompete und Streicher; Hinako Fujihara (Sopran), Scott Goff (Flöte), Martin Berofsky (Klavier), Chris Butler (Trompete), Seattle Symphony, Gerard Schwarz, Alan Hovhaness Koch-Schwann CD 3-7422-2H1 (60'38") DDD
Aufnahmedatum: 1992, 1996

stammt aus Armenien. Doch nicht nur die Folklore seines Landes, sondern ganz verschiedene musikalische Traditionen haben Eingang in sein Schaffen gefunden. Von den Errungenschaften der Moderne so gut wie unberührt, hat er für sich einen Stil gefunden, der religiöse Gesänge aus Japan oder indische Ragas ebenso aufgreift wie Volksmusik aus Ost und West oder Techniken der europäischen Klassik und Romantik.

Erinnern die drei hier vorgelegten „Armenischen Rhapsodien“ aus dem Jahre 1944, wenn auch etwas primitiver gestrickt, noch an Volksliedadaptationen Bela Bartóks, so wird spätestens mit der Sinfonie Nr. 38 die Grenze zum Kitsch überschritten. Banale Melodien, von einem Sopran vorgelesen, werden mit einfallslosen Begleitfloskeln und nachgerade endlosen Bordunklängen kombiniert. Warum von den fünf Sätzen dieser Sinfonie hier nur der dritte und vierte eingespielt wurden, wird nicht näher erläutert. Auch das Konzert für Klavier, Trompete und Streicher (1988), das jüngste Werk auf dieser CD, bringt keine neuen Aspekte ins Spiel. Da kann auch die sorgfältig musizierende Seattle Symphony nichts mehr retten.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

EUROPÄISIERTER JAPANER

Das Faible vieler Japaner für die traditionelle europäische Kultur ist bekannt und scheint auch Toru Takemitsu (1930-1996) erfaßt gehabt zu haben, so stark sind seine Werke Echos einer bei uns längst vergangenen Klangwelt. Vor allem die Atmosphäre der Musik um die Jahrhundertwende wirkt bei ihm nach. Sie wird auf eine so naive Weise aufgegriffen und sublimiert, daß man von einem distanzierenden, ironischen oder kühl formalisierten Umgang mit der Vergangenheit, wie ihn momentan andere Künstler praktizieren, nicht reden kann. Ein exquisites Klangsensorium läßt den sinfonischen Apparat in zahlreichen gedämpften Farben leuchten, grundiert mit einer Tonalität, die die Grenzen des Impressionismus kaum überschreitet.

Takemitsus eigener musikalischer Hintergrund, etwa der der alten zeremoniellen japanischen Musik, spielt so gut wie keine Rolle. Das 1992 entstandene „Ceremonial“ nutzt zwar an exponierter Stelle das traditionelle Blasinstrument Sho, aber allenfalls so, als habe ein abendländischer Komponist eine exotische Zutat zur Auffrischung seines Idioms benutzt.

Alle Werke der CD stammen aus Takemitsus letzten Lebensjahren, darunter zwei Textvertonungen: „My Way of Life“ mit Bariton und Chor und „Family Tree“ mit gesprochenem Text. Letzteres ist eine reizvolle Reflexion aus kindlicher Perspektive mit nostalgischem Einschlag. Die Interpretationen sind tadellos, bis in die Einzelheiten bestens ausgehört und die Stimme Seira Ozawas in „Family Tree“ betörend.

Bernhard Uske

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Takemitsu, Ceremonial (An Autumn Ode), Family Tree (Musical Verses for young People), My Way of Life, Requiem für Streichorchester, Air für Flöte solo; Seira Ozawa (Sprecher), Dwayne Croft (Bariton), Aurèle Nicolet (Flöte), Tokyo Opera Singers, Saito Kinen Orchestra, Seiji Ozawa Philips CD 454 478-2 (62'26") DDD
Aufnahmedatum: 1991-1996